

## Bericht

# Fachtagung „*Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?*“

Leitung:	Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. Franz Streng
DozentInnen:	s.u.
Schriftführung:	Dipl. Soz.-Päd. Ludwig Kreßmann
Datum:	13.11.2015
Ort:	Nachbarschaftshaus Gostenhof Adam-Klein-Str. 6, 90429 Nürnberg

Zum Ablauf im Überblick

Begrüßung / Einleitung

Herausforderungen der Integration junger Flüchtlinge und i.V.  
Umgang mit Trauma-Folgestörungen bei jungen Flüchtlingen  
*Dipl. Psych. Dr. Alexandra Liedl, REFUGIO München*

Die Situation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Nürnberg  
*Diakon Werner Pfingsgräf, Clearingstelle für UMF*

Praxisbericht Jugendhilfe  
*Dipl. Soz.-Päd. Gottfried Abel, Jugendamt Stadt Nürnberg*

Praxisbericht Polizei  
*PHK Werner Gloss, Polizeipräsidium Mittelfranken*

Praxisbericht Justiz  
*OStA Hans Ellrott*

Abschlussdiskussion

Ende

### **Begrüßung / Einleitung,** Prof. Dr. Franz Streng

Herr Streng begrüßte die Teilnehmer und Referenten der Fachtagung und führte anhand aktueller Ereignisse und offener Fragen in das Thema ein. Die neuerdings stark angestiegene Zahl von in Europa hilfeschuchenden Flüchtlingen hat für erhebliche Beunruhigung in Öffentlichkeit und Politik gesorgt. Dies ist nicht nur den Bildern ertrunkener Flüchtlinge an den Ufern des Mittelmeers geschuldet, sondern auch Befürchtungen um eine zuwanderungsbedingte Veränderung des eigenen Lebensumfelds. Auch wenn von der „Festung Europa“ die Rede ist, ist das Scheitern einer Abschottung von den Flüchtlingsströmen unübersehbar. Die zunehmend überforderten Kapazitäten der regulären Aufnahmezentren haben dezentrale Unterbringung notwendig gemacht und mancherorts zu fremdenfeindlichen Aktionen geführt. Auf der anderen Seite sind in vielen Gemeinden Betreuungsvereine entstanden, die helfen wollen, die Flüchtlinge mit dem Notwendigsten zu versorgen. Weniger ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten sind die kulturelle Entwurzelung und die nicht geringe psychische Belastung der Flüchtlinge. Und

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

naheliegender Weise verdienen hier junge Flüchtlinge, insbesondere unbegleitete Flüchtlinge, besondere Aufmerksamkeit. Die damit angesprochenen Herausforderungen haben mit dem Aufgabenfeld des Jugendkriminalrechts und dem der DVJJ unmittelbar noch nichts zu tun. Vielfältige Erfahrung zeigt jedoch, dass ein Wegschauen und ein Vernachlässigen notwendiger Unterstützung, Integrationsbetreuung und Therapie letztlich zu sozialen Problemlagen führen werden, die in Straftaten einmünden können. Die Situation junger Flüchtlinge verdient daher schon jetzt unsere Aufmerksamkeit und unser Engagement.

### **Herausforderungen der Integration junger Flüchtlinge**

#### **Umgang mit Trauma-Folgestörungen bei jungen Flüchtlingen**

*Dipl. Psych. Dr. Alexandra Liedl, REFUGIO München*

Frau Liedl berichtete aus ihrer Arbeit bei REFUGIO in München, seit 2010. Sie selbst ist im klinisch-therapeutischen Bereich tätig und betreut vor allem junge Flüchtlinge in der Münchener „Bayern-Kaserne“. In der täglichen Arbeit beschäftigt sie sich mit den Fragen zur Flucht, zur Migration und zum Leben im Exil, sowie mit dem Trauma und den Traumafolgen.

Zur Frage, was heißt es eigentlich ein Flüchtling zu sein? Häufige Antworten sind:

„An der Grenze habe ich meine Biographie hängen lassen, dauernd befragt werden ohne eine Antwort zu erhalten, hier habe ich etwas anderes erwartet, daheim erwarten meine Angehörige viel von mir, was ich nicht erfüllen kann, sie haben mir einen Auftrag mitgegeben, ich soll die Familie in der Heimat unterstützen“.

Laut UNHCR waren 2013 etwa 51 Mio. und 2014 etwa 60 Mio. Menschen weltweit auf der Flucht. Es kommen sehr viele Menschen aus Syrien, Afghanistan und dem Sudan.

Die Flucht lässt sich in 3 Abschnitte einteilen und kurz charakterisieren.

1. Die Vorfluchtphase in der Heimat, wg. Krieg, Vertreibung oder falscher Versprechungen.
2. Die eigentliche Flucht, eine lange Reise, viele Gefahren, Überleben, Hunger, ausgeliefert Sein.
3. Die Exilphase, mit Desorientierung, Enttäuschung, Verlust an Ressourcen, Identität, Sozialer Bindung. In der Exilphase stellen sich viele Fragen: Wie war das Leben vor der Flucht? Wie war der soziale und-ökonomische Status oder die Art der Gemeinschaft im Heimatland. Wie war das Erziehungssystem, die medizinische Versorgung, die Freizeitgestaltung, die persönlichen Ressourcen? Was waren die konkreten Fluchtgründe? Gab es traumatische Ereignisse, Gewalt, Folter, Verletzungen, Verfolgungen, Todesgefahren, Kriegserlebnisse? Bestanden bereits Verhaltensstörungen vor der Flucht? Gibt es noch weitere Gründe für die Flucht, z.B. Verlust der Eltern, mangelnde Schulausbildung, Zwangsheirat, Genitalverstümmelung, Prostitution, Zwangsarbeit? Nach welchen Kriterien erfolgte die Auswahl des Ziellandes? Gab es eine Mundpropaganda, finanzielle Mittel, soziale Netzwerke, traditionelle Migrationsziele, sprachliche Fähigkeiten, koloniale Vergangenheit? Hinsichtlich der Auswahlkriterien der Migrationsziele: bestand ein positives Bild von Europa? Lockten die wirtschaftlichen Verhältnisse im Zielland, oder die liberale Gesellschaft, oder die jeweilige Asylpolitik? Die Fluchtrouten verlaufen meist über die Türkei, Griechenland, Italien, nach Deutschland, oft auch weiter nach Skandinavien. Oder von Nordafrika über das Mittelmeer nach Italien und dann weiter. Solche Strapazen schaffen nur Menschen mit einem sehr hohen Überlebenswillen. Und nicht alle schaffen den Weg, sondern bleiben irgendwo auf dem Weg hängen, werden aufgehalten, müssen arbeiten, werden gefangen oder versklavt. Dies könnte erklären, warum so wenige Frauen bei uns ankommen. Manche berichten von belastenden Erlebnissen auf der Flucht. Oft reisten sie nur bei Dunkelheit, mussten sich tagsüber verstecken, hörten Hilferufe, erlebten die Gewalt, konnten den Opfern nicht helfen, haben Schuldgefühle gegenüber denen, die es nicht geschafft haben. Man unterscheidet Man-made Traumata, wie Krieg, Haft, Folter, Inzest, Kriminalität. Oder Akzidentelle Traumata, wie: Naturkatastrophen, Unfälle, Erdbeben. Diese können jeweils Kurzdauernd, Längerdauernd, oder Wiederholt auftreten.

Folgestörungen können sein, Depressionen, Angststörungen, Dissoziative Störungen, Somatische Störungen, Persönlichkeits- und Posttraumatische Belastungsstörungen, Substanzmissbrauch. Auf dem Fluchtweg befinden sich die Menschen in einem anderen Gefühlszustand, in einem sogenannten „Überlebensmodus“, der geprägt ist von ständiger Angst, Vorsicht und Misstrauen.

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

Die Schwierigkeit für diese Menschen liegt darin, den Wechsel vom Überlebensmodus in den „Normalmodus“ zu schaffen, also zur Ruhe zu kommen. Dies gelingt nicht so ohne weiteres. Solange sie nicht wissen, ob sie hier bleiben können oder doch wieder zurück müssen, verbleiben sie in der Ungewissheit und damit im Überlebensmodus.

Psychologisch zeigen sie z.T. Vermeidungsverhalten ggü. bestimmten Gedanken, Gefühlen oder Aktivitäten. Sie zeigen zum Teil eine Übererregbarkeit oder Wutausbrüche, eine leichte Irritierbarkeit oder ein selbstzerstörerisches Verhalten. Ebenso Konzentrationsprobleme, übermäßige Wachsamkeit, Schreckreaktionen und Interessenverlust. Erkennbar sind negative Änderungen in Kognition und Stimmung, eine verzerrte Wahrnehmung und Deutung, chronische Angst, Wutgefühle, Schreckreaktionen, Schamgefühle, Affektstörungen. Erschwert wird die Heilung und Therapie, durch die fehlende Kontinuität in den Verhandlungen mit den Flüchtlingen, durch schleppende Behördengänge oder unterschiedliche und konträre Auskünfte, die sie bekommen. Im Gespräch hilfreich ist neben dem gezeigten Verständnis für die Lage der Menschen, die allgemeine Strukturgebung, also die Vermittlung von Regeln und Abläufe im Verfahren, von der gesellschaftlichen Normalität und den Selbstverständnissen bei uns im Land!

Wichtig ist, die Betroffenen mit Namen anzusprechen, die Gegenwart zu fokussieren, Muster zu unterbrechen, Grounding-Übungen. Wichtig sind auch die Vermittlung von Sicherheit, Respekt, Toleranz und Gleichheit. Zu den typischen Postmigrationserfahrungen zählen meist, Sprachprobleme, Kulturschock, finanzielle Probleme, Schulprobleme, Nachbarschaftsprobleme, mangelnder gesundheitlicher Versorgung, veränderte Beziehungen zur Familie, belastende Erfahrung mit der neuen Umwelt und oft auch Heimweh. Gefördert wird dies durch ein langes Asylverfahren, durch Verzögerungen in der Bearbeitung und durch Konflikte mit den Behörden. Sie fühlen sich hier quasi umzingelt von staatlichen Behörden und Institutionen, die sie vorher nicht kannten. Es entsteht ein Gefühl von Hilflosigkeit, Unsicherheit und Ohnmacht. Das Leben in der neuen Kultur erfordert bei uns viel Autonomie, Selbständigkeit, Selbstbewusstsein und eine eigene Meinung! In der Heimat waren die Menschen stark auf die Gemeinschaft bezogen, haben wenig Autonomie mitbekommen. Aber ihre Ressourcen liegen im bikulturellen Wissen, ihrer großen Überlebens- und Bindungsfähigkeit und ihrer Orientierung an Werten. Ein Beispiel aus Thailand. Dort haben die Nationalhymne, Pünktlichkeit, gegenseitige Respektbekundungen und die Disziplin in Schulen, einen sehr hohen Wert. Die vom Lehrer vorgegebenen Inhalte vom Schüler exakt, oft wortgetreu wiedergegeben! Hier in Deutschland ist etwas anderes gefragt, nämlich selbst denken müssen und eine eigene Meinung entwickeln! Das überfordert viele und genau hier prallen tatsächlich verschiedene Welten aufeinander. Deshalb muss man davon ausgehen, daß die Menschen Informationen über alles benötigen was bei uns normal und selbstverständlich ist. Sie müssen das bei uns Alltägliche und Gewöhnliche kennen lernen.

Fragen aus dem Plenum - Herr Heinz: Warum reisen Flüchtlinge in welches Land.

Antwort von Frau Liedl: Auch Deutschland ist oft nur ein Durchreiseland. Aber es gibt da viele Fehlinformationen. Jugendliche haben oft einen Auftrag aus der Heimat mitbekommen, wie zum Beispiel eine Schule besuchen, Arbeit finden und Geld in die Heimat schicken. Aber oft klappt das nicht so schnell und sie wollen auch nicht als Versager gelten. Anspruch und Wirklichkeit klaffen hier oft auseinander. Deshalb geben sie selbst geschönte Bilder in die Heimat zurück und verschweigen die Probleme, die sie haben. Dies lockt wiederum zur Zuwanderung nach Europa. Zum Verbleib in einem Zielland ist das soziale Netzwerk von Bedeutung. Das Umschalten vom Überlebensmodus in den Normalbetrieb ist sehr schwierig, solange unsicher ist, ob er hier bleiben kann oder zurück doch wieder muss. Das lange Warten von Jugendlichen im Asylverfahren, benötigt begleitende, pädagogische Maßnahmen, Betreuung, Erziehung, Unterstützung. Hier muss der Staat mehr für Bildung und Integration tun. Familien zerbrechen oft bei langer Trennung und das Wiedersehen mit der Familie bleibt ungewiss. Weil das Leben im Heimatland oft so völlig anders war, erleben hier viele einen Kulturschock.

Frage von Herrn Holthausen: Nach welchen Kriterien sollen die UMF in den Einrichtungen besser verteilen werden? Antwort von Frau Liedl: Wichtig ist ein rasches Asylverfahren, eine verkürzte Inobhutnahme, eine rasche Unterbringung und eine stärkere Bedürfnisorientierung. In den Sammelunterkünften mit mangelnder Aufsicht und Betreuung, wird die zukünftige Jugenddelinquenz gefördert. Es dürfen aber keine Parallelgesellschaften entstehen.

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

Frage aus dem Plenum: Wie fördern wir die „Resilienz“ und den „Anpassungswillen“?

Antwort von Frau Liedl: wichtig ist ein interkulturelles Pendeln im Gespräch, beide Seiten kennen lernen und zu Wort kommen lassen. Allgemein sollte nicht nur die zukünftige Opfervermeidung im Focus stehen, sondern die Probleme der UMF als Folter-Überlebende mehrbeachtet werden.

Frage aus dem Plenum, zum Verhältnis von Mann/Frau, Werte/Rollen und worauf sollte man achten? Antwort von Frau Liedl: Wichtig ist hier das Aufzeigen was möglich und richtig ist bei uns, was verboten oder erlaubt ist. Also die Vermittlung von Grundwerte, Gesetze und Grundregeln in unserer Gesellschaft. Und in Abgrenzung zu den Traditionen und gesellschaftlichen Regeln in den Herkunftsländern. Was ist in der Kindererziehung oder Ehe, bei uns anders.

#### 2. Teil des Vortrags von Frau Dr. Liedl: **Trauma und Traumafolgestörungen - wie können wir damit umgehen?**

In den gemeinsamen Gesprächen mit den Klienten kommt es irgendwann zu einer Konfrontation mit den durchlebten, traumatisierenden Ereignissen in der Vergangenheit. Welche Bewertungskriterien könnten wir dabei anlegen? Ist es das direkte, schockierende, persönliche Erlebnis? Oder die Zeugenschaft von Gewalttaten? Manchmal sind es auch Erfahrungsberichte von nahe stehenden Personen, mittelbar erlebte Angriffe auf die körperliche Unversehrtheit oder der Tod von bekannten Menschen. Welche Unterscheidung ist möglich.

1. Primäre Opfer: diese waren unmittelbar, selbst Gewalt ausgesetzt, Man-made Traumata, Gewalt-Kriminalität. 2. Sekundäre Opfer: diese waren Zeugen oder Helfer bei Schadensfällen, bei Naturkatastrophen oder Kriegshandlungen, haben Verwundete oder Tote versorgt oder gesehen. 3. Tertiäre Opfer: diese sind indirekt beeinflusst, über Berichte und Erzählungen anderer. Wie nach Erdbeben, Dürre, Krieg, Folter, Haft. Aber nicht jeder Flüchtling leidet deshalb unter einem Trauma, jedoch eine hohe Zahl von ihnen. Die Folgen in der Person können ein anhaltendes Gefühl der Beschädigung oder ständigen Gefährdung sein. Auch allgemeine Entfremdungsgefühle, starkes Misstrauen, eine gestörte Intimität, eine verminderte Selbstachtung oder drückende Schuldgefühle können die Folge sein. Ebenso der Verlust an bisher erworbenen Fähigkeiten in der Heimat, hohe Scham- und Schuldgefühle gegenüber denen, die es nicht geschafft haben. Ein höherer Substanzmissbrauch und ein gesteigertes Risikoverhalten können ebenso beobachtet werden. Weitere Folgen sind häufig Schlafstörungen, Kopfschmerzen, der Kopf voller Gedanken, Schwindel, Konzentrationsprobleme in der Schule, allgemeine Unlust und Antriebslosigkeit, Traurigkeit, Phantasien oder Halluzinationen in der Nacht, Stimmen hören.

Bei den Posttraumatischen Störungen, wie Depression, Angststörungen, somatische Störungen u.a. stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die Betroffenen im direkten Kontakt mit ihrer Umgebung zeigen. Es können Merkwürdigkeiten und Auffälligkeiten im Verhalten, Ticks, Ängste, oder Zwangshandlungen entwickelt werden. Die unterschiedlichen Risikofaktoren, die auf das Individuum einwirken, sind die jeweilige Traumadosis, das persönliche Schulerleben, wenig eigene Kontrolle über das Geschehene haben, evtl. schon mitgebrachte Vorerkrankungen und die Irreversibilität des Geschehenen. Die Symptomkriterien sind, das erlebte Ereignis, das Wiedererleben, Häufigkeit und Intensität, die Affektänderung, die Änderung der Kognition, anhaltende erhöhte Erregungszustände, sogenannte Flash-backs (z.B. die Taliban brechen ein), Dauer des Traumas (länger als ein Monat)! Allgemein wichtig zu wissen ist: alle die ein Trauma haben, erleben dieses immer wieder - das hat kein Ende. Bei Kindern ähneln die Trauma-Erzählungen oft auch ihrem magischen Denken. Zu beobachten ist häufig eine mangelnde Affektregulation oder Impulssteuerung der Kinder, auch aggressives Verhalten. Bei den jeweiligen Flash-backs wirken sie mitunter wie verrückt. Aufgrund dieser Dissoziationen reagieren sie im Gespräch mitunter unerwartet und unverständlich, haben deshalb Kontakt- und Kommunikationsprobleme. Hilfreich ist da eine intensive Beschäftigung mit dem, was ihnen Sicherheit bringt. Ein Abbau des negativen Selbstbildes, der gefühlten Hilflosigkeit oder Wehrlosigkeit, des Gefühls der Beschädigung und der mangelnden Selbstwirksamkeit, eine Sammlung positiver Erfahrungen. Dabei ist das Misstrauen gegenüber Anderen oft sehr stark und wird durch einen ständigen Wechsel von Bezugspersonen im Asylverfahren zum Problem. Oft sehen wir die Unfähigkeit der Klienten, extreme Gefühlszustände oder ihre unangemessenen Methoden der eigenen Beruhigung zu ändern. So bleiben Selbstverletzungen, Schlafmangel und die Angst vor Träumen lange bestehen. Ein Trauma vermittelt dem Betroffenen auch das Gefühl, nicht selbst zu sein, oder den

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

Sinn für sein Selbst zu verlieren. Zum richtigen Umgang mit Traumata gehört, diese Menschen immer mit dem Namen anzusprechen, Grounding-Übungen, die Gegenwart fokussieren, die Sinnqualität einzubeziehen, Schönes betrachten, Sicherheit vermitteln, Entscheidungen fördern. Zum Verein REFUGIO – München lässt sich sagen: Er besteht seit 20 Jahren und arbeitet stets überparteilich und konfessionell ungebunden. Der Verein hat etwa 45 festangestellte Mitarbeiter und circa 100 Ehrenamtliche. Die Schwerpunkte liegen in der Erwachsenen-Ambulanz, Kinder- und Jugendambulanz, Einzel- und Gruppentherapie, Sozialberatung, Kunsttherapie, muttersprachliche Elternseminare. Neben der Anlaufstelle in München gibt es noch weitere Zweigstellen in Landshut, Augsburg und Rosenheim.

#### Fragen aus dem Plenum an die Referentin.

Frage von Herrn Streng: Ist ein Therapiegespräch mit Hilfe von Dolmetschern nicht sehr schwierig, überhaupt sinnvoll und machbar? Antwort: Ja, das ist schwierig, aber in dieser Form „so“ notwendig. Besondere Beachtung findet deshalb auch die nonverbale Kommunikation.

Anmerkung von Herrn Pfingstgraef: Manchmal können Flüchtlinge ihr Erlebtes nur in ihrer eigenen Landessprache richtig erzählen oder ausdrücken. Somit werden Dolmetscher oft auch zu Vermittlern von Tradition, Geschichte und Kultur des jeweiligen Landes.

Eine Frage aus dem Plenum zur Traumaforschung. Bereits nach dem II. Weltkrieg und über Gespräche mit den Überlebenden der Konzentrationslager konnten Erfahrungen gesammelt werden. Werden diese einbezogen? Antwort: ja natürlich! Diese sind in der Fachliteratur hinterlegt und damit Wissensgrundlage der weiteren Forschungsarbeiten und in der Praxis.

Ein Statement aus dem Plenum: Oft entsteht ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit von Sprache, wenn man nicht weiter kommt. Da gibt es Grenzen, aber man muss es versuchen. Und auch das oft gehörte und besprochene Leid hinterlässt Spuren, sowohl bei den Hilfesuchenden, wie auch bei den Helfern und Therapeuten.

Frage von Herrn Holthusen: Welche Bedeutung haben diese Erfahrungen für die Arbeit der Jugendhilfe? Führt dies zu einem neuen Umgang der Jugendhelfemitarbeiter mit den UMF? Welche Folgen hat ein fehlender Gesundheitscheck, oder wenn Traumata nicht richtig erkannt werden? Wie können die Fachkräfte der Jugendhilfe besser auf diese (neuen) Herausforderung vorbereitet werden? Welche Fortbildungen werden empfohlen?

Antwort: Allgemein sollte „mehr Sicherheit im Umgang mit traumatisierten Menschen“ vermitteln werden. Speziell mit sogenannten „Flash-backs“ in den Unterkünften. Spezifische und individuelle Probleme der UMF sollten bekannt sein. Zu empfehlen sind spezielle Fortbildungen, eine fachliche Begleitung der Mitarbeiter und eine laufende Supervision. Es sollte Wissen über die Transferleistungen und über die Verfahrensabläufe bestehen. Und wichtig zu wissen ist: Alle Beteiligten haben Probleme mit den Besonderheiten des Sprach- und Kulturkreises und den jeweiligen Interpretationsproblemen.

Frage von Herrn Streng: Zur den Reaktionen der Justiz. Brauchen Flüchtlings-Jugendliche im Urteil, spezielle richterliche Weisungen? Welche neuen Angebote müssten für diesen Personenkreis geschaffen werden?

Antwort: Allgemein ist ein Training der UMF zur Förderung des adäquaten, richtigen Umganges mit den Emotionen sehr wichtig. Oder das Wissen von „Eskalationsstufen und der Gewalt-Spirale“.

Selbst erkennen, wann der Schalter im Kopf kippt. Präventive Trainings sind besonders gut.

Frage von Herrn Heinz: Im Alltag der Bayernkaserne gibt es bereits eine spezielle Gruppe für den Umgang mit „Schlafstörungen und schweren Gedanken“. Gäbe es auch ein Programm zum schnelleren Zugang zu Ressourcen? Antwort: So direkt nein. Das bleibt Aufgabe der Betreuer.

### **Die Situation unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Nürnberg**

Diakon Werner Pfingstgraef, Clearingstelle für UMF

Herr Pfingstgraef stellte zunächst das Leitbild der Rummelsberger Dienste vor. Eine von den sieben zentralen Aufgaben der Einrichtung ist die „Beherbergung von Fremden“. Deshalb ist die Arbeit mit Flüchtlingen naheliegend. Er selbst ist seit etwa 30 Jahren tätig, war zunächst in der ZAE-Zirndorf eingesetzt, dann in der PSZ-Nordbayern. Danach für die UMF als Leitung der

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

Clearingstelle in Nürnberg. Hinzu kommen Einrichtungen in Passau mit 180 Jugendhilfe-Plätzen und 450 Wohngruppenplätze in 7 Regierungsbezirken. Herr Pflingstgraef zeigte Fotos von Flüchtlingen auf Lastwagen, von überfüllten Schiffen, Menschen in Lagern und auf dem Wasser. Die Hauptgründe der Flucht sind erfahrungsgemäß Krieg, Hunger, Gewalt, Armut oder die Flucht vor Diktaturen. Die Zielgruppe der UMF sind vorwiegend 14-18 jährige, männliche Jugendliche. Die Jüngeren, also 8-13 jährige, kommen oft gemeinsam mit ihren älteren Geschwistern. Typische Herkunftsländer sind zurzeit Syrien, Afghanistan, Irak, auch Albanien und der Kosovo. Die direkten Auswirkungen der Flucht auf die jungen Menschen sind Kopfschmerzen, Depressionen, Schlafstörungen, oft auch Suchtverhalten, Traumata. Sehr wichtig für die jungen Menschen ist es, einen „sicheren Ort, ein sicheres Umfeld und eine Perspektive“ zu haben. Die Inobhutnahme erfolgt im Auftrag der jeweiligen Jugendämter, gemäß § 42 SGBVIII. Zu den konkreten Aufgaben gehört die Sicherstellung der Grundbedürfnisse, wie Essen, Trinken, Schlafen. Dann folgt die Gesundheitsfürsorge, die Beschaffung einer Erstausrüstung, Kleidung und Wörterbuch, sowie der Beginn der hausinternen Beschulung. Begonnen hat die Arbeit zunächst in München und Zirndorf, seit 2013 auch in Nürnberg, als Clearing- und Inobhutnahme-Stelle für Nordbayern. Zunächst mit 150 Plätzen, verteilt auf München und Nürnberg, mit wachsenden Zahlen. Meist kommen die Menschen ohne Papiere. Die erste Aufgabe nach Aufgriff ist die Beschaffung eines Bettes, sowie Essen und Trinken, dann kommt die Befragung und das eigentliche Clearingverfahren. Anschließend beginnt die Suche nach dem erforderlichen Setting der Hilfe. Aber die Aufnahmestellen sind überfüllt und damit beginnt die hektische Suche nach weiteren Notunterkünften. Es fehlen Räume und geschultes Personal. Deshalb wurden viele Hausmeister und Sicherheitskräfte eingesetzt. Es gibt nur wenige männliche Sozialpädagogen und Sozialarbeiter, ebenso wenige Berufsanfänger. Wenn sich neue Teams bilden, die vornehmlich aus Berufsanfängern bestehen, folgen oft Transferprobleme zwischen Jüngeren und älteren Mitarbeitern. Das Clearingverfahren dauert in der Regel 8 – 12 Wochen und läuft oft nicht mehr geordnet. Die Befragung umfasst die Klärung der Vergangenheit und Herkunft, die Feststellung des Gesundheitszustandes, des jeweiligen Hilfebedarfes und die Platzsuche, gemeinsam mit dem Jugendamt oder Vormund. Ein Gesetz zur bundesweiten Verteilung der Flüchtlinge gibt es seit 11/2015, aber in der Praxis gibt es da noch viel zu tun. Zu den besonderen Herausforderungen für die Mitarbeiter zählen der Umgang mit den religiösen, kulturellen und weltanschaulichen Besonderheiten der UMF. Ebenso der richtige Umgang mit den Traumata, mit Grenzverletzungen unter den Jugendlichen und gegenüber den Fachkräften. Besonders schwierig gestaltet sich der Umgang bei mangelnder Mitwirkungsbereitschaft. Oft haben diese Klienten eine unrealistische Anspruchshaltung. Es gilt bürokratische Hürden zu meistern, z.B. bei der Krankenbehandlung. Die Jugendlichen sind noch lange beschäftigt mit Bildern von „Flucht, Folter, Gefängnis, Überfahrt, Toten“. In der pädagogischen Arbeit plädiert er dafür, an den Ressourcen der jungen Menschen anzusetzen. Diese haben meist ein hohes Interesse an Bildung, Arbeit, Integration und Selbständigkeit, sie zeigen Einsatzbereitschaft und Verantwortung. Es genügt sicher nicht, nur ein herzliches Willkommen zu sagen, sondern es muss auch gelebt werden! Integration braucht Hilfe, Strukturen und Menschen.

### **Praxisbericht Jugendhilfe**

Dipl. Soz.-Päd. Gottfried Abel, Jugendamt Stadt Nürnberg

Zum Verfahren und der Arbeit des Jugendamtes der Praxis, lässt sich folgendes berichten. Die Jugendlichen werden meist von der Polizei aufgegriffen und zunächst in die Jugendschutzstelle gebracht. Dort werden sie vorläufig in Obhut genommen nach § 42 SGBVIII. Das Familiengericht wird angerufen, die Sorgerechtsfrage wird geklärt, meist wird ein Vormund bestellt. Dann kommen die UMF zur Clearingstelle der Rummelsberger Dienste. Das Verfahren dauert in der Regel 8 -12 Wochen. Danach beginnt die Suche nach der geeigneten Anschlusshilfe. Geklärt wird, ob bereits Familienangehörige oder Verwandte in Deutschland leben, die aufnehmen könnten. Oder ob der Jugendliche in einem Heim, oder im betreuten Wohnen untergebracht wird oder zu einer Pflegefamilie kommt. Weiter geklärt wird, ob ein therapeutischer Bedarf besteht und welche Hilfe eingeleitet werden muss. Dem Jugendamt/ASD obliegt im gesamten Verfahren, die

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

Steuerung der Hilfe. Danach beginnt die Verselbständigung und Wohnungssuche. Aber aufgrund der Wohnungsnot kommt es zu einem Rückstau bei den Jugendhilfen. Dort werden benötigte Plätze nicht mehr frei und die Zuwanderungszahlen steigen. Im Festsaal des städtischen Kinder- und Jugendheims wurden 50 Notplätze eingerichtet. Wie bereits über die Nürnberger Nachrichten bekannt, kam es dort vor Kurzem zu Auseinandersetzungen zwischen den UMF und die Polizei musste eingreifen. Die beengte Wohnhaltung in den Unterkünften führt bei den UMF zu einem sozialen Stress. Besonders dann, wenn eine Rückführung ansteht, oder die Familienzusammenführung scheitert, entlädt sich der Unmut der Betroffenen. Weitere Plätze befinden sich im ehemaligen „ARO-Bettenlager,“ in der „christlichen Mission“ und in der „alten Bertha“. Dort hat der Treffpunkt-Verein Mitarbeiter für die Betreuung bereitgestellt. Bisher sind ca. 500 UMF in Nürnberg „ION und in Anschlusshilfen“. Erfasst wurden die Landessprache, die speziellen Bedürfnisse, die familiäre Herkunft, die bisherige Ausbildung, die persönliche Biographie und der jeweilige Fluchtweg. Es erfolgt eine Altersschätzung und es werden Verhaltensbeobachtungen gesammelt, die ggf. Rückschlüsse zulassen auf Alter, Bildung, Charakter und Status des jungen Menschen. Das ist für die weitere Planung sehr wichtig. Aufgrund neuer gesetzlicher Rahmenbedingungen und Vorgaben des Staatsministeriums in München sollen junge Volljährige ab dem 18. Lebensjahr, die vorher z.B. in einer Wohngruppe waren oder zur Schule gingen, keine Hilfe mehr für junge Volljährige erhalten. Falls das bedeutet, dass sie wieder in Sammelunterkünften gebracht werden, wird das zu Schwierigkeiten führen, weil damit der bisherige Schulbesuch, die begonnene Ausbildung und Integration gefährdet ist. Im Bereich der Straftaten gibt es kaum etwas zu berichten, abgesehen davon, dass ein Grenzübertritt ohne Pass, bereits eine Straftat ist. Sonst sind die Jugendlichen aber meist friedlich. Probleme mit dem Salafismus gebe es ebenfalls nicht. Deutsche die ins Ausland gehen und bei Kriegshandlungen des IS mitwirken, danach wieder zurück kommen – sei ein anderes Thema. Zuletzt schilderte Herr Abel einen Fall, in dem ein junger Mann noch in seiner Heimat einen „Terror-Schwur“ auf den Koran ablegen musste, wonach er im späteren Fluchtland dem IS zur Verfügung stehen sollte. Dies belastete den Jungen gewaltig. Nur mit Hilfe eines Geistlichen gelang die aufwändige Lösung und Befreiung von diesem Schwur.

### **Praxisbericht Polizei**

PHK Werner Gloss, Polizeipräsidium Mittelfranken

Herr Gloss präsentierte zunächst beeindruckende Bilder/Fotos von einer Reise durch Syrien, von Berg-Dörfern, kleinbäuerlichen Gehöften und Menschen die dort in Armut leben müssen. Diese Menschen haben sich offenbar in großer Zahl auf die Flucht begeben. Herr Gloss berichtet aus seiner langjährigen, polizeilichen Praxis. Ein Blick in die Kriminalitätsstatistik zeigt, dass es bisher kaum Unterschiede gibt zwischen den Problemgruppen bei Deutschen und Asylbewerbern. Auch sind keine höheren Zahlen bei den Minderjährigen feststellbar. Jedoch hat Kriminalität auch etwas mit den jeweiligen Verhältnissen zu tun, in denen die Menschen leben. Angesprochen sind da vor allem die bestehenden Sammellager und Notunterkünfte mit erkennbarer Ghettobildung. Hier darf mit einer Steigerung der Kriminalitätsrate in nächster Zeit gerechnet werden. Die Flüchtlinge können grob in 2 Gruppen aufgeteilt werden, nach folgenden Merkmalen: „Menschen mit Erwartungen“, wie bei Vertriebenen, Flüchtlingen, Immigranten und Kranken. Und „Menschen ohne Erwartungen“, wie bei Glücksrittern, Desinteressierten, Süchtigen, Kriminellen. Die Probleme beginnen meist bei der Feststellung der Personalien. Wegen falscher Angaben und fehlender Dokumente kommt es zu einem hohen Ermittlungsaufwand. Oft werden falsche Altersangaben gemacht, an der Grenze zwischen Kind und Jugendlichen (14), oder Heranwachsendem (18) zum Erwachsenen. Bei „begründeten Zweifeln“ beginnt ein Personenfeststellungsverfahren und in manchen Fällen folgt noch ein Gutachten. Große Schwierigkeiten bei der Ermittlungsarbeit machen die vielen Sprachen. Für jede Vernehmung werden Dolmetscher benötigt. Die Kosten steigen deutlich. Im Verhör entsteht auch ein „neues Dreiecksverhältnis“ zwischen dem Sprachmittler, der Polizei und dem Asylbewerber. Verständigungsprobleme sind an der Tagesordnung. Um Erkenntnisse zu gewinnen, werden zusätzlich die Zeichensprache, Gestik, Mimik, Schrift und Bildersprache eingesetzt. Dazwischen liegen viele ethnisch-kulturelle Verständnisfragen von beiden Seiten. Beachtung finden auch kulturelle Divergenzen, wie im

## Bericht

### Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

unterschiedlichen Verhältnis zwischen Mann und Frau, ggü. Beamtin / Beamter. Beachtet werden auch religiöse Rituale und Gebräuche, Ehrbegriffe, soziale Unterschiede, Statusfragen, Geld, Freundschaft, persönliche Hilfeleistungen und ihr Umgang mit Emotionen. Aber man kann nicht auf alles Rücksicht nehmen. Diese Anforderungen können zu einer Überforderung des Beamten führen. Zur Frage, wie soll man (als Polizei) auftreten? Es muss unser soziales- und gesellschaftliches System vertreten und gelebt werden, damit sich Asylbewerber auf unsere Verhältnisse einlassen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass Flüchtlinge oft auch die alten Lebensverhältnisse hinter sich lassen wollen. Aber, „wer sich in der Fremde fremd fühlt“, organisiert sich wieder in alten Strukturen, in Heimatvereinen und Landsmannschaften, belebt alte Kontakte zur Heimat, pflegt alte Sitten und Gebräuche und bleibt loyal verbunden mit alten Strukturen, die dann wichtiger sind, als unser Rechtssystem. Solche Netzwerke werden dann zum Problem, wenn diese erklärtermaßen nicht mit der Polizei zusammen arbeiten, oder sogar offen ablehnen, - was inzwischen weit verbreitet ist. Oft war die Polizei in den Herkunftsländern korrupt, desinteressiert, parteilich und gefährlich. Da scheint es zuweilen verständlich, wenn diese Leute misstrauisch sind. Dem gilt es natürlich entgegen zu treten. Beispiele aus der Deliktentwicklung: Die Eigentumsdelikte bleiben die sogenannten Klassiker. Der Ladendiebstahl oder der organisierte Diebstahl von Alkohol zum Drogenkauf, beim sogenannten Ameisenhandel. Auch Fälle von Fluchtfortsetzungen oder Menschenhandel sind bekannt, wenn eine Gefahr für Leib und Leben besteht. Und als einschreitender Polizeibeamter sollte man die erforderliche, körperliche Distanz beachten, da bei den „entwurzelt“ Asylbewerbern, oft auch eine nicht unerhebliche Gewaltbereitschaft vorhanden ist. Als Zusammenfassung aus Sicht der Polizei kann Herr Gloss festhalten: Die Arbeit ist zeitraubend und teuer, zeigt selten Erfolg und birgt einen hohen Frustrationsfaktor für die ermittelnden Beamten. Als Lichtblick am Horizont kann gesagt werden, dass langfristig ein Transfer von Rechtsstaatlichkeit und Gesetzestreue stattfindet. Dies zeigen Erfahrungen mit früheren Migrationswellen. Aber wer es hier nicht schafft, wird gefährlich und sucht sich andere - leider oft kriminelle Wege.

### **Praxisbericht Justiz**

OStA Hans Ellrott

Die Befürchtung, dass mit einem Zuwachs des Asylantenstromes auch eine höhere Kriminalitätsrate zu erwarten wäre, konnte (bisher) nicht bestätigt werden. Nur vereinzelt sind auch schwere Fälle bekannt. Insgesamt hat sich das Bild hier etwas gewandelt. Aber auf die Jugendstaatsanwaltschaft wird dennoch mehr Arbeit zukommen. Es mehren sich komplizierte Fälle, wie zum Beispiel bei einer Messerstecherei unter heranwachsenden Asylanten. Hier stellt sich die Frage, ob es ein Mordversuch oder nur Notwehr war. Hierzu gab es viele, sich ständig verändernde, unterschiedliche Versionen von Seiten der Zeugen. Dies bereitet erhebliche Probleme bei der Ermittlungsarbeit. Derartige Fälle mehren sich. Das nächste Problem liegt bei den falschen Personalien. Oft bestehen viele Alias-Namen für eine Person, falsche Staatsangehörigkeit, falsche Sprache, - statt Syrer, doch Ägypter. Zu verzeichnen sind auch wachsende Spannungen in den Unterkünften. Ein Beispiel ist die aktuelle Schlägerei im KJH mit 10 Verletzten; diese sind teils Krankenhausreif geschlagen worden. Ein anderes Beispiel. Bei der Registrierung wurde das Alter der Eheleute bekannt. Der Mann war 22 Jahre alt, die Frau aber erst 13 Jahre alt. Wie ist dies zu bewerten, wie soll man damit umgehen? Handelt es sich hierbei um einen Kinderschänder oder nur um eine landestypische Vermählung? Dies wirft durchaus Probleme für die Staatsanwaltschaft auf. Solche Fragen müssen Überdacht werden. Insgesamt ratsam erscheint es aber, in aller Ruhe und mit Bedacht, moderat weiter zuarbeiten, auch wenn interne Hardliner zu härteren Strafen raten. Bei den Arbeitsweisungen fällt die steigende Rückgabequote auf, wegen Verständigungs- und Sprachproblemen. Das wirft die Frage auf, ob zukünftig auch Dolmetscher in den Einsatzstellen mitarbeiten müssen. Das wäre natürlich nicht so einfach zu realisieren, zudem auch nicht billig. Rückblickend lässt sich konstatieren, dass wir frühere Fluchtwellen von Albanern, Kroaten und Tschetschenen auch gemeistert haben und wir deshalb die neuen Herausforderungen wieder bewältigen werden.



## Bericht

Fachtagung „Junge Flüchtlinge – Integration oder Verwahrung bis zur Rückführung?“

### Abschlussdiskussion

Frage aus dem Plenum: Warum werden nicht standardisierte Fragebögen in verschiedenen Landessprachen für die Clearings vorgehalten? Antwort von Herrn Pfingstgraef: Es werden bereits solche Fragebögen getestet.

Frage aus dem Plenum: Sind viele Probleme nicht bereits eine Folge der ganzen Hektik, den häufigen Namens- und Altersänderungen, der verschiedenen Kalendersysteme, den vielen Analphabeten? Anmerkung von Frau Wiesenthal: Auch die JD Nummer oder LABEA Nummern müssen beachtet werden.

Frage von Herrn Holthusen: Muss bei den ambulanten Maßnahmen im JGG-Bereich etwas verbessert werden, braucht es ein Anti-Gewalt Training für UMF? Müssen die Unterbringungsformen verändert werden? Wie können die Fluchthintergründe und Fluchtfolgen besser aufgearbeitet werden?

Frage von Herrn Ellrott: Sollte man die Mitarbeiter des Treffpunkt-Vereins (Leiterin Frau Kugler) stärker in diese Asylarbeit holen?

Statement von Herrn Pfingstgraef: Das Problem der Massenunterkünfte liegt darin, dass alle den ganzen Tag „nur warten“ müssen, der Frust wächst, ein Funke und es geht los. Die Suche nach geeigneten „Auflageformen im JGG“ ist wichtig. Es muss darum gehen zu lernen, wo und wie soziales Lernen stattfindet, wie man in unserer Gesellschaft und Kultur richtig reagiert.

Statement von Herrn Streng: Unübersehbar seien leer stehende Kasernen, die sich für die Aufnahme von Flüchtlings-Familien scheinbar anbieten. Freilich bestehe die Gefahr, dass die dort Untergebrachten nicht mehr aus diesem Ghetto heraus kommen, also Deutschland womöglich nur über das Fernsehen kennenlernen. Wenn eine derartige, zentrale Unterbringung dennoch gewählt wird, biete es sich jedenfalls an, die Polizei und die Sozialarbeit mitten in die Kaserne zu implantieren, von Beginn an zu helfen und präsent zu sein. Anderenfalls bestehe die Gefahr, dass soziale Brennpunkte entstehen, in welche die deutschen Behörden und sonstigen Ansprechpartner erst dann kommen, wenn etwas passiert ist. Daher wäre es besser für unseren Rechtsstaat und für die Initiierung von Integrationsansätzen, wenn man Ansprechpartner und Helfer für unsere Neubürger an zentraler Stelle in den Sammelunterkünften bereit stellt.

Statement von Herrn Gloss: Er bestätigt das Segregationsproblem in den Städten, Ghettos wie z.B. in Paris. Er sieht hier eine städtebauliche Aufgabe für die Politik. Angesichts der Wohnungsnot stellt sich die Frage, wo eigentlich der zukünftige Wohnraum für Flüchtlinge sein soll und betont, dass die Prävention nicht nur eine polizeiliche, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe sei.

Statement von Herrn Pfingstgraef: Er hofft auf eine bundesweite Verteilung der Flüchtlinge, sonst könnten in den Ballungspunkten prekäre Situation entstehen. Er sorgt sich um die vielen Kinder in den Unterkünften, die zu wenig betreut werden. Ein Betreuungsschlüssel von 1:150 wäre gut, aber ein Verhältnis von 1:600 ist Realität. Es gibt zwar eine Schulpflicht, aber zu wenige Lehrer.

Statement von Herrn Ellrott: Ihm sind bisher noch keine Klagen von Seiten der Jugendrichter und Staatsanwälte zugetragen worden. Aber gut vorstellbar ist, dass die Deliktzahlen steigen werden und die Justiz, JUHIS und die ambulanten Maßnahmen Zulauf bekommen.

Statement von Herrn Hoffmann: Ein Satz: Wir schaffen das (irgendwie)!

Ende der Veranstaltung und Verabschiedung durch Herrn Streng.

Für den Bericht

.....  
Kreßmann  
DVJJ-Schriftführer